



Landwirtschaft am Scheideweg: In Europa formiert sich der bäuerliche Widerstand gegen Gentechnologie. Die gentechfreien Zonen wachsen zusammen. Bild: BILDBERG Michael Engler

Gentechnik in der Schweizer Landwirtschaft? Chaos garantiert

Ein Ja zur Gentechfrei-Initiative stellt den Anbau von Gentech-Pflanzen in der Schweiz unter ein 5-jähriges Moratorium und macht das hiesige Agrarland zur gentechfreien Zone. Landwirte und ProduzentInnen gewinnen Marktvorteile und garantieren KonsumentInnen gesunde und sichere Lebensmittel aus einheimischer Produktion. Und die Schweiz schliesst sich auf demokratische Weise einem weltweit wachsenden Netz von gentechfreien Zonen an.

Daniel Ammann
Geschäftsleiter SAG

Kämen in der kleinräumigen Schweizer Landwirtschaft Gentech-Pflanzen zum Einsatz, wären die Folgen chaotisch: Biologische Produkte würden verunreinigt, die Produktionskosten stiegen, die Bürokratie nähme zu und Streitigkeiten zwischen benachbarten Landwirten gehörten zum Alltag (siehe dazu die genschutzzeitung vom November 2004). Viele Bäuerinnen und Bauern in der Schweiz wollen denn auch weiterhin ohne Gentechnik wirtschaften und setzen sich deshalb für eine gentechfreie Landwirtschaft ein. Mit diesem Einsatz sind sie nicht allein. Da der Anbau von Gentech-Pflanzen überall unlösbare Probleme bringt, schliessen sich in vielen Ländern Bäuerinnen und Bauern sowie Verbände zusammen, um gentechfreie Zonen zu bilden. Was noch vor wenigen Jahren als Randerscheinung der Gentechnikdebatte und politisch naiver Aktionismus betrachtet wurde, hat sich in

jüngster Zeit zu einer weltweiten Bewegung entwickelt: die Ausrufung gentechfreier Zonen.

Von der Toskana bis nach Schleswig-Holstein

In Europa laufen die Aktionen zur Bildung von gentechfreien Zonen auf Hochtouren*. Dazu die folgenden drei Beispiele: Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland fördert mit seinem Projekt «Faire Nachbarschaft»** die Einrichtung von gentechfreien Regionen in Deutschland. Seit November 2003 haben sich rund 11'600 Bauern und Bäuerinnen in 50 gentechfreien Regionen zusammenschlossen. Das entspricht einer landwirtschaftlich genutzten Fläche von 430'000 Hektar. Rechnet man Wald- und Schutzgebietsflächen hinzu, sind es fast eine Million Hektar.

Biobauern und -bäuerinnen aus Österreich, Slowenien und Italien haben eine gemeinsame und grenzüberschreitende gentechfreie Zone gegründet. Am 10. Juni 2003 besiegelten sie in Ljubljana in Form einer feierlichen Urkundenunter-

zeichnung den Start der Bio-Region und gentechfreien Zone «Alpe Adria». In Italien ist fast achtzig Prozent des Staatsgebietes als gentechfrei deklariert: 13 Regionen, darunter das Piemont, die Toskana, Umbrien und das Trentino, 27 Provinzen und Städte, darunter Rom, Mailand, Turin, Brescia und Genua, sowie 1'486 Gemeinden haben sich bisher zu gentechfreien Zonen erklärt. Bei den Regionen gab es Parlamentsbeschlüsse. Der Entscheid in der Toskana ist von der italienischen Regierung bereits ausdrücklich ratifiziert worden. Im November 2004 gab die italienische Regierung grünes Licht, dass Regionen die Freiheit haben, sich als gentechfreie Zonen zu deklarieren.

Von Brasilien bis Kanada

Auch in Nord- und Südamerika, wo vor allem in den USA, Kanada und Argentinien Gentech-Pflanzen bereits seit mehreren Jahren angebaut werden, beginnen gentechfreie Zonen an Boden zu gewinnen. Im März 2004 entstand die erste gentechfreie Zone der USA. Die Bevölkerung des nordkalifornischen Landkreises Mendocino hatte sich mehrheitlich dafür ausgesprochen, Gentech-Pflanzen in ihrer Region zu verbieten. Im Juni erhielt Kanada im Bezirk Powell River seine erste gentechfreie Zone. Bald könnte es auch in Brasilien soweit sein. Denn der Bundesstaat Parana, zweitgrösster Sojaproduzent des Landes, verlangt von der Regierung als gentechfreie Zone anerkannt

zu werden. Die Regierenden von Parana sind überzeugt, dass der Bundesstaat als gentechfreie Zone seine Soja-Exporte nach Europa und Asien steigern wird, da dort die KonsumentInnen gentechfreie Lebensmittel wollen.

* www.gmofree-europe.org
** www.faire-nachbarschaft.de

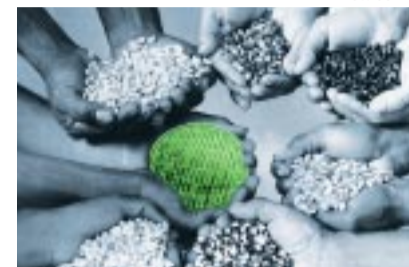
Wachsende Probleme in Zonen mit Gentech-Anbau

Während Europa für gentechfreie Zonen kämpft, bauen die USA, Kanada und Argentinien schon seit neun Jahren Gentech-Pflanzen an. Der langjährige Anbau hat bereits gravierende Umweltprobleme verursacht.

So ist Gentech-Raps, der gegen Unkrautbekämpfungsmittel resistent ist, verwildert und Unkräuter sind durch den übermässigen Einsatz der Gentech-Pflanzen-Herbizide resistent geworden. Verwilderter Raps und resistente Unkrautarten sind nur schwer zu bekämpfen, so dass der Einsatz an Unkrautbekämpfungsmitteln ansteigt und der Wert des landwirtschaftlichen Landes abnimmt.

Mehr lesen

SWISSAID



Agro Konzerne versprechen das Blaue vom Himmel. Dabei lindert die Gentech Landwirtschaft den Hunger in der Welt keineswegs, sondern verschärft die Probleme in Entwicklungsländern. Seite 2.



Die Meinungen der Landwirte sind gemacht – zumindest im Oberbaselbieter Dorf Rünenberg. Fragt man sie nach Gentech auf dem Feld, heisst es lapidar: «Brauchen wir nicht.» Seite 3.



Die Firma Allerca will ab 2007 jährlich 200'000 genmanipulierte Katzen verkaufen – für 3500 US-Dollar pro Tier. Mehr gentech-news auf Seite 3.



Die Aktion «gentechfreie gemeinde» will ein flächendeckendes Netz gentechfreier Zonen in der Schweiz knüpfen. Mitmachen können alle Seite 4.

Erfahrungen im Süden widerlegen Agro-Konzerne Gentechnik macht nicht satt!

Agro-Konzerne versprechen, mit Gentechnik das Hungerproblem zu lösen. Doch der Anbau von Gentech-Pflanzen droht die Probleme der kleinbäuerlichen Gemeinschaften in Entwicklungsländern zu verschärfen. Dass es ohne Gentechnik besser ginge, zeigen SWISSAID und ihre Partnerorganisationen.

Tina Goethe
SWISSAID

Viele Bauern- und Indigenenorganisationen aus dem Süden sind sehr besorgt über die ungewollte und oft unkontrollierte Ausbreitung gentechnisch veränderter Kulturpflanzen. Sie sehen ihre Lebensgrundlagen bedroht. Für die Partnerorganisationen von SWISSAID ist es deshalb wichtig, Kontakt mit Bauern und Bäuerinnen und mit Umweltorganisationen aus der Schweiz zu haben. So können sie Erfahrungen austauschen, wie der stetigen Einführung der Agro-Gentechnik begegnet werden kann. Die Organisationen aus dem Süden bringen dabei vor allem eine Gewissheit in die Debatte ein: Gentechnik ist keine Lösung gegen den Hunger. Mit der Jahreskampagne 2005 wird SWISSAID über die Auswirkungen der Gentechnik auf die Ernährungssouveränität in Entwicklungsländern informieren (siehe auch Kasten).

Hungernde im Dienste der Gentech-Lobby

Die Skepsis gegenüber Gentech-Food ist nicht nur in der Schweiz und der EU hoch. Auch in den USA lehnen 47 Prozent der KonsumentInnen das Essen aus den Gentech-Labors ab (1). Die Gentech-Industrie steht deshalb unter Druck, weltweit mehr Akzeptanz für ihre Produkte zu gewinnen. Da sie aber keine wirklich guten Argumente für die Agro-Gentechnik hat, missbraucht sie das Leid von

Millionen Hungernder für ihre Marketing-Ziele. So behauptet die Industrie immer wieder, ohne Einsatz von Gentech-Pflanzen sei der Hunger in der Welt nicht zu bekämpfen. Die ständige Wiederholung wirkt: Laut Umfragen in der EU sind 55 Prozent der Befragten von diesem Argument überzeugt (2). Doch so wirksam dieses Argument für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt wird, so unwirksam erweist sich die Agro-Gentechnik im tatsächlichen Kampf gegen Hunger. Hunger ist eine Folge von Ungerechtigkeit und sozialen Ungleichheiten, die armen Menschen den Zugang zu Ernährung verwehren. Die Erfahrung zeigt, dass die Verbreitung von Gentech-Pflanzen diese sozialen Ungleichheiten noch verschärfen wird.

Gentech-Pflanzen für die Futterträge

Die bisher kommerzialisierten Gentech-Pflanzen reduzieren den Hunger nicht. Sie können das auch gar nicht, weil sie dafür nicht entwickelt worden sind. So werden heute fast ausschliesslich Gentech-Baumwolle, -Mais, -Raps und -Soja angebaut. Mit Ausnahme der Baumwolle wird dabei der Grossteil der Produktion als Futtermittel für die Fleischproduktion verwendet. Die Armen und Hungernden profitieren davon nicht. Hinzu kommt, dass die gentechnisch erzeugten Eigenschaften dieser Pflanzen keine Lösungen für landwirtschaftliche Probleme der Entwicklungsländer bieten, beschränken sie sich doch auf Resistenzen gegen Unkrautgifte und gewisse Schädlinge. Der

Löwenanteil der kommerzialisierten Gentech-Pflanzen – gut drei Viertel – sind herbizidresistent. Die Firmen verkaufen dieses herbizidresistente Saatgut als sogenannte «Paketlösung» zusammen mit dem firmeneigenen Totalherbizid. Dieses Paket ist nicht nur teuer, es birgt auch gravierende ökologische Gefahren. Der einzige – vermeintliche – Vorteil ist eine Reduzierung des Arbeitsaufwandes. In Entwicklungsländern erweist sich aber gerade das als gravierender Nachteil, denn Arbeitskraft ist neben der biologischen Vielfalt das wichtigste Kapital der ländlichen Gemeinschaften.

Die grösste Gefahr für die Bauern und Bäuerinnen ist jedoch, dass Gentech-Saatgut patentiert ist. Hier geht es letztlich um die Frage, wem die biologischen Ressourcen gehören und wer sie nutzen kann. Da Gentech-Saatgut patentierbar ist, konventionelles Saatgut aber nicht, investieren multinationale Saatgutfirmen vermehrt in die Agro-Gentechnik. Die Patente sichern ihnen dauerhaft Gebühren durch die Landwirte. So gerät das Saatgut wichtiger Kulturpflanzen mehr und mehr in die Kontrolle privater Unternehmen. Und damit geraten auch die Bauern zunehmend in eine Abhängigkeit von multinationalen Konzernen.

Die Agro-Gentechnik bringt den Kleinbauern und -bäuerinnen armer Länder keine Vorteile, im Gegenteil, sie bedroht ihre Lebensgrundlagen. Dabei sind es gerade die kleinbäuerlichen Gemeinschaften, die in Entwicklungsländern den Grossteil der Nahrungsmittel produzieren, die im Land selber verzehrt werden. Um den Hunger in der Welt zu reduzieren, müssten die kleinbäuerlichen Gemeinschaften gefördert und ihr Wissen und ihre Ressourcen verstärkt einbezogen werden. Die Agro-Gentechnik tut dies nicht. Sie ist kapitalintensiv und fördert grosse Agro-Business-Farmen.

Die kleinbäuerlichen Betriebe können mit den grossen Farmen nicht konkurrieren, sie werden vom Land und aus der Landwirtschaft verdrängt.

Weniger biologische Vielfalt – weniger Nahrungssicherheit

Verdrängt werden auch die traditionellen Landsorten, die die bäuerlichen Gemeinden seit Jahrhunderten entwickeln und anbauen. Bereits die so genannte Grüne Revolution, die chemische Dünger, Pflanzenschutzmittel und teures High-Tech Saatgut in die Landwirtschaft brachte, hatte die Vielfalt der Landsorten drastisch reduziert. Jetzt setzt die Industrie mit der Agro-Gentechnik diese Entwicklung fort. Doch die Vielfalt der lokalen Sorten und das Wissen darum sind neben dem Zugang zu fruchtbarem Land und Wasser die wichtigsten Existenzgrundlagen kleinbäuerlicher Gemeinschaften.

SWISSAID setzt sich zusammen mit ihren Partnerorganisationen dafür ein, dass die Erträge für kleinbäuerliche Gemeinschaften erhöht werden. Gefördert werden Projekte, die auf den Erfahrungen, Kompetenzen und Bedürfnissen der Betroffenen aufbauen. Das Ziel ist, die traditionellen Landsorten zu erhalten und Lösungen zu entwickeln, die an die soziale und ökologische Situation angepasst sind. Die Projekterfahrungen von SWISSAID beweisen, dass solche Lösungen Erfolg versprechend sind.

- (1) Pew Poll on consumer awareness on GE crops. Pew Initiative on Food and Biotechnology, 2004.
(2) ISIS Press Release 26/11/04, www.i-sis.org



Gentech-Pflanzen machen keine Hungernden satt. Stattdessen verschärfen sie die sozialen Ungleichheiten.

Bild: SWISSAID

Symposium

Wer hat den Nutzen, wer den Schaden?

Zum Auftakt ihrer Jahreskampagne 2005 organisiert SWISSAID ein eintägiges Symposium zu der Frage «Gentechnologie in der Landwirtschaft – Chronik einer angekündigten Katastrophe?». Am Donnerstag, den 10. Februar, diskutieren in Bern ReferentInnen aus dem In- und Ausland über die Auswirkungen der Gentechnik auf die Landwirtschaft und die Ernährungssouveränität von Entwicklungsländern. Der Landwirtschaftsminister Sambias legt dar, warum sein Land Gentech-Mais als Nahrungsmittelhilfe ablehnt. Partnerorganisationen von SWISSAID berichten aus ihren Ländern. Luzius Wasescha vom seco und Hansjörg Hassler vom Schweizer Bauernverband sprechen über die Perspektiven der Schweizer Landwirtschaft. Andrew Bennett, Direktor der Syngenta Stiftung, diskutiert mit einem Vertreter der ETC Group, wem der Anbau von Gentech-Pflanzen Nutzen bringt.

Informationen unter www.swissaid.ch oder bei t.goethe@swissaid.ch, Telefon 031 350 53 53.



Gefahr für die traditionelle Landwirtschaft: Gentech-Saatgut verdrängt die einheimischen Sorten und entzieht Kleinbäuerinnen den Boden.

Bild: SWISSAID

Impressum

Herausgeberin
sag schweizerische arbeitsgruppe
gentechnologie
postfach 1168, 8032 zürich
telefon 01 262 25 63
fax 01 262 25 70
info@gentechnologie.ch
www.gentechnologie.ch
postcheck 80-150-6

Redaktion

Daniel Ammann
Hanna Diethelm

Gestaltung und Druck

Bringolf Irion Vögeli, Zürich
repress genossenschaft, Zürich

Auflage

32'000 Ex.
erscheint vierteljährlich
im SAG Mitgliederbeitrag enthalten

Landwirte zu Gentech auf dem Acker: «Blödsinn!»



Bio-Bäuerin Claudia Staubli warnt: «Wenn einer mit Gentech anfängt, kann man die biologische Landwirtschaft in der Schweiz vergessen.»

Ob alt eingewachsen oder neu zugezogen, ob «Gross»Bauer in der vierten Generation im Dorf oder Kleinbäuerin am Hang – bei allen Unterschieden sind sich Oberbaselbieter Landwirte bei einem Thema einig: «Gentechnik brauchen wir nicht.»

Christa Dettwiler
Freie Journalistin

Andreas Schneider, grösster Bauer im Oberbaselbieter Dorf Rünenberg, fällt zum Thema Gentechnik in der Landwirtschaft spontan nur eines ein: «Blödsinn.» Und Biobäuerin Claudia Staubli zur gleichen Frage: «Mumpitz.» Werner Bürgin,

auch er einer, der das Bauern im Blut hat und im Unterdorf den grossväterlichen Hof bewirtschaftet, muss nicht lange nachdenken: «Ich bin dagegen, das brauchen wir nicht.»

Alle drei führen gute Gründe ins Feld, warum sie gentechnische Manipulationen in Feld und Stall klar ablehnen. Werner Bürgin: «Wenn die Schweiz überhaupt eine Chance haben soll mit ihrer

Landwirtschaft, dann einzig mit naturnahen, gesunden Nahrungsmitteln.» Allerdings nimmt er im Nachsatz auch die Konsumentinnen und Konsumenten in die Pflicht, denn vom Oberbaselbieter Dorf aus ist die Grenze nicht weit und die Versuchung gross, im nahen Ausland billig einzukaufen: «Wenn wir hochwertige Nahrungsmittel anbieten, sollen die KonsumentInnen das aber auch honorieren.»

Für Andreas Schneider, der in vierter Generation rund 30 ha Land bewirtschaftet, Milch- und Forstwirtschaft betreibt, ist die Gentechnik in der Landwirtschaft der erste Schritt zur Akzep-

tanz, ein Türöffner quasi für alle die erschreckenden Möglichkeiten, die sich mit der Manipulation der Gene eröffnen. «Wir müssen mit der Natur arbeiten, mit dem, was da ist.» Eine Meinung, die seine Kollegen teilen. In der Milchgenossenschaft jedenfalls, wo Andreas Schneider im Vorstand sitzt, «sind die Meinungen ganz klar gemacht.»

Biobäuerin Claudia Staubli hält es für ziemlich vermessen, wenn Befürworter behaupten, mit Gentechnik liessen sich gravierende Probleme der Natur lösen, und Gentechnik quasi als Unterstützung einer fehlerhaften Natur anpreisen: «Die Natur existiert nicht nur sein Jahrmillio-

nen ganz ohne Hilfe, sie hat es sogar geschafft, ganz ohne Genmanipulation höheres Leben hervor zu bringen.» Sie weiss denn auch aus Erfahrung, dass die Natur sowohl zur Produktionssicherung wie für die Schädlingsbekämpfung hervorragende Mittel und Methoden anbietet.

Auch wirtschaftlich mache Gentechnik absolut keinen Sinn, sind sich alle einig. So verdient der grösste Bauer in Dorf «bald mehr mit der Arbeit im Wald», und Claudia Staubli, die am Fuss des Wisenbergs auf ihrem kleinen Biohof glückliche Rinder aufzieht, meint: «Die Schweiz ist ein Grünland, Milch und Fleisch sind die besseren Einkommensquellen für Landwirte.» Die Gentechnik nütze in erster Linie den multinationalen Konzernen, die manipuliertes Saatgut und das passende Gift dazu verkaufen, ist Werner Bürgin, der auf 22 ha Ackerbau und Milchwirtschaft betreibt, überzeugt: «Monsanto», sagt er, «die machen das Geld.» Dass Biobauern friedlich neben Gentechbauern leben können, so wie es das neue Gentech Gesetz vorsieht, halten alle drei für eine Illusion. Werner Bürgin: «Das ist schlicht unmöglich, Pollen werden über weite Distanzen getragen, das gibt garantiert eine Durchmischung.» Für ihn ist die Solidarität unter den Landwirten deshalb ein Muss: «Wenn nur einer damit anfängt, bist du ausgeliefert.» Deshalb ist auch Claudia Staubli von der Idee der gentechfreien Gemeinden begeistert (siehe auch Seite 4). «Es ist ganz wichtig, dieses Thema gemeinsam anzugehen, wenn jeder allein entscheiden muss, ist es durchaus möglich, dass jemand einfach mal anfängt... Dann kann man die biologische Landwirtschaft in der Schweiz vergessen.»

gentech-news

Indien: Bayer setzt auf konventionelle Züchtung

Laut Greenpeace stoppt der deutsche Agrochemiekonzern Bayer in Indien seine Forschung an Gentech-Pflanzen. Der Konzern wolle in den nächsten Jahren seinen Schwerpunkt auf die konventionelle Pflanzenzüchtung legen.

Thailand: Weltnaturschutzorganisation IUCN plädiert für ein globales Moratorium

Die Mitglieder des IUCN verabschiedeten an ihrer diesjährigen Generalversammlung in Bangkok mit grosser Mehrheit eine Resolution, die ein weltweites Moratorium für die Freisetzung von Gentech-Pflanzen verlangt. IUCN ist die weltgrösste Naturschutzorganisation. An der Generalversammlung nahmen mehr als 5000 RegierungsvertreterInnen, WissenschaftlerInnen und NaturschützerInnen sowie rund 800 unabhängige Organisationen teil.

Europa: Syngenta zieht sich zurück

Der weltgrösste Agrochemiekonzern Syngenta (Basel) hat in Europa alle Feldversuche mit Gentech-Pflanzen gestoppt. Die Forschung und Entwicklung von Gentech-Pflanzen wird gänzlich in die USA verlegt. Der Konzern sieht wegen hoher Genehmigungshürden und fehlender Märkte vorerst keine Perspektive für die Agro-Gentechnik in Europa. Zuvor hatte Syngenta bereits die Entwicklung eines pilzresistenten Gentech-Weizens eingestellt, nachdem zwei Versuche in Deutschland zerstört wurden.

Russland: Nestlé verliert vor Gericht – Forschende wollen ein Moratorium

Laut einer russischen NGO verkaufte Nestlé Baby-Nahrungsmittel mit Gentech-Bestandteilen, ohne diese zu deklarieren. Nestlé zog den Fall vor Gericht – und verlor. Die NGO gibt an, sie habe die Nahrungsmittel von zwei unabhängigen

Labors untersuchen lassen. Derweil waren renommierte ForscherInnen Präsident Putin in einem offenen Brief vor den Risiken von Gentech-Lebensmittel und verlangen ein Moratorium für den Anbau von Gentech-Pflanzen.

USA: Detektive gegen Bauern

Der Agrochemiekonzern Monsanto stellt Detektive an, um rund 500 Bauern in Nebraska auszuspionieren: Da genmanipulierte Pflanzen patentiert sind, dürfen die Bauern aus ihrer Ernte kein Saatgut gewinnen. Wer das trotzdem tut, verletzt das Patent und macht sich strafbar.

Biolandbau erhöht Vielfalt

Der Biolandbau erhöht die Vielfalt auf allen Ebenen der Nahrungskette – von Bakterien bis zu Säugetieren. Zu diesem Ergebnis kommt die bisher umfangreichste Studie über den Biolandbau. Ausgewertet wurden Daten aus Kanada, USA, Europa und Neuseeland. Ein Bei-

spiel daraus: in England haben bedrohte Kiebitze und Fledermäuse dank Biolandbau wieder eine Chance.

USA: 200'000 Gentech-Katzen

Die Firma Allerca will ab 2007 jährlich 200'000 genmanipulierte Katzen verkaufen – für 3'500 US-Dollar pro Tier. Die Gentech-Katzen, die bei Menschen keine Allergien mehr auslösen sollen, werden die ersten in Serie hergestellten Lifestyle-Haustiere sein, sagt die Firma. Ihre Wissenschaftler haben mit gentechnischen Methoden jenes Protein unterdrückt, das die meisten Allergien auslöst. Doch Allergieexperten geben sich skeptisch, da Katzen nicht nur ein, sondern viele verschiedene allergene Proteine produzieren. Zudem könnte der gentechnische Eingriff die Gesundheit der Katzen schädigen.

Garantiert ohne Juckreiz:
Die Firma Allerca stellt Allergiker
taugliche Katzen her.
Kostenpunkt: 3'500 US-Dollar.

Bild: Patrick Lüthy/remote.ch



Sie können die «Gentech-News» auch abonnieren und erhalten dann zweiwöchentlich Informationen gratis per e-Mail zugeschickt.

Abonnieren unter:
info@blauen-institut.ch

Weil Koexistenz nicht funktioniert Erklärtermassen gentechfrei



Die «friedliche» Koexistenz von Gentech und Bio ist eine Illusion. Im Rahmen der Aktion «gentechfreie gemeinde» können Bauern und Bäuerinnen ihr Land jetzt zur gentechfreien Zone erklären.

Bild: Martin Stollenwerk / remote.ch

Die Initiative gibt den direkt Betroffenen jetzt ein einfaches Instrument in die Hand, mit dem sie sich gegen die aufgezwungene Koexistenz wehren können: die «Erklärung zur Gentechfreiheit».

Bäuerinnen und Bauern, die aufgrund ihres Labels (z.B. Bio, IP-Suisse, Suisse Garantie) keine Gentechnik einsetzen oder freiwillig darauf verzichten, verpflichten sich mit dieser Erklärung, mindestens bis zum 1. Januar 2010 auf dem eigenen Betrieb wissentlich keine Gentechnik-Pflanzen oder -Tiere einzusetzen, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten für eine gentechfreie Landwirtschaft zu engagieren, von Lieferanten gentechfreies Saatgut und entsprechende Nachweise zu verlangen sowie bei den benachbarten Betrieben für die «Erklärung zur Gentechfreiheit» zu werben.

Zur «gentechfreien gemeinde» werden jene, in der alle ansässigen Landwirtschaftsbetriebe die Erklärung unterzeichnen. Das heisst, die Bäuerinnen und Bauern entscheiden, nicht die Behörden – wobei die Gemeindebehörden, genau so wie engagierte Einwohnerinnen und Einwohner, herzlich eingeladen sind, die «Erklärung zur Gentechfreiheit» zu verteilen und das Gespräch mit den lokalen Bäuerinnen und Bauern zu suchen.

Mit der Aktion «gentechfreie gemeinde» wird ein hoffentlich flächendeckendes Netz gentechfreier Zonen in der Schweiz geknüpft. Mitmachen können alle.

Jacqueline Oggier
WWF Schweiz

Die im Gentechnik Gesetz vorgesehene friedliche Koexistenz von Gentech- und Nicht-Gentech-Landwirtschaft ist unrea-

listisch. Pollen machen nicht an der Parzellengrenze Halt. «Es gibt kein friedliches Nebeneinander zwischen Gentech und Nicht-Gentech, weil die Natur sich lustvoll austauscht», sagt der deutsche Agrarexperte Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringsdorf. Er warnt vor einem Troja-

nischen Pferd, «bei dem wir nach fünf oder zehn Jahren feststellen müssen, leider gibt es Gentech überall, entweder bewusst angebaut oder durch Pollenflug kontaminiert.»

Dessen sind sich glücklicherweise auch viele Bauern und Bäuerinnen in der Schweiz bewusst. Sie wollen auf Experimente verzichten, die nicht wieder rückgängig zu machen sind. Deshalb trägt der Bauernverband die Gentechfrei-Initiative mit. Das Kampagnenteam der Ini-

Parlament verzögert, Bundesrat beschwichtigt Die Gentechfrei Kampagne rollt

Der Ständerat debattiert im März über die Gentechfrei-Initiative. Im Programm der Wintersession war kein Platz. Nach dem neuen Terminplan ist der Nationalrat erst im Juni dran. Trotz Verschiebung läuft die Gentechfrei-Kampagne in den nächsten Wochen an.

Herbert Karch
Kampagnenleiter Gentechfrei-Initiative

Nicht wie angekündigt im Winter, sondern erst im März kommt die Gentechfrei-Initiative in den Ständerat. Das Sessionsprogramm im Dezember war wegen EU-Verträgen und Bundesfinanzen ausgebucht. Von der vorbereitenden Ständerats-Kommission gibt's – wie leider zu erwarten war – eine Nein-Empfehlung zur Gentechfrei-Initiative. Ein Gentech-Moratorium sei unnötig, mit Bewilligungen für den Anbau von Gentech-Pflanzen sei in den nächsten Jahren sowieso nicht zu rechnen, beschwichtigt der Bundesrat. Er verkennt in fahrlässiger Art und Weise die Dynamik in diesem Markt. Die Befürworter rühren kräftig die Werbetrömmel für das Nebeneinander von Gentech-Kulturen und herkömmlichen Pflanzensor-

ten. Wäre keine Moratoriumsabstimmung in Sicht, würden die Gentech-Konzerne sofort Gesuche für den Anbau von gentechnisch verändertem Silomais stellen. Mit Gratis-Saatgut wären leider auch in der Schweiz rasch ein paar eigennützig denkende Landwirte für den Probeanbau zu gewinnen. Die Damen und Herren Ständeräte, die wir unseren Leserinnen und Lesern in der letzten genschutzzeitung zur Korrespondenz über Email und Fax empfahlen, freuen sich unterschiedlich über Zusendungen von Bürgerinnen und Bürgern, die ein Gentech-Moratorium wünschen. Bitte weiter so! Das Verzeichnis der Adressen und ein Musterbrief auf Internet oder über Telefon 01 262 25 63, Fax 01 262 25 70. Während der Vorbereitungszeit auf die Abstimmung bleiben wir nicht untätig: Mit der Aktion «gentechfreie gemeinden» (s. oben) kann jede Bauernfamilie selbst

aktiv werden. Gemeinden und Regionen können sich – so wie in unseren Nachbarländern – mittels Verzichtserklärungen der ansässigen Bauern gentechnikfrei erklären. Ein Sieg in der Moratoriums-abstimmung würde später die geographischen Lücken schliessen.

Im Einsatz für die Gentechfrei-Kampagne: In den kantonalen Komitees sind Plätze frei für aktive Frauen und Männer, die für das Moratorium werben wollen.

Bild: Yoshiko Kusana



Kampagnen-Infos und -Materialien

Abstimmungsinformationen

Auf der Internetseite www.gentechfrei.ch finden Sie sämtliche Informationen!

Abstimmungsmaterial

Für die vertiefte Auseinandersetzung mit der Materie besteht ein Verzeichnis von Texten und Studien. Folgende Kampagnen Materialien sind bereit

und können reserviert oder bestellt werden:

- **Info-Flyer «gentechfrei geniessen»** zum Verteilen. Dieses Kurzargumentarium für die Gentechfrei-Initiative rüstet die Aktiven und Interessierten argumentativ aus.
- **Papier-Einkaufstaschen «gentechfrei geniessen»** zum Verteilen.
- **Riesen-Einkaufstasche für Info-Stände und Events** Dieser Werbeträger wird geliefert, aufgestellt, betreut und wieder abgebaut.
- **Drei Info-Stellwände gentechfrei geniessen, gentechfrei produzieren, gentechfrei forschen.**

Bestellung unter

Telefon 061 723 21 80
Fax 061 723 20 84
bestellen@gentechfrei.ch
www.gentechfrei.ch

Aktiv gegen genmanipulierte Landwirtschaft

- **Bäuerinnen und Bauern wenden garantiert gentechfreie Produktionsmethoden an (z.B. IP-Suisse, Bio oder Suisse Garantie) oder verzichten freiwillig auf die Verwendung von Gentech-Pflanzen, indem sie die «Erklärung zur Gentechfreiheit» unterzeichnen.**
- **KonsumentInnen kaufen wo immer möglich Produkte aus gentechfreien Regionen und solche mit den Labels IP-Suisse, Suisse Garantie und Bio.**
- **PolitikerInnen arbeiten darauf hin, dass ihre Gemeinde oder ihr Kanton zur «gentechfreien Zone» wird. Auch wenn dieser Entscheid rechtlich nicht bindend ist, so ist er doch eine klare politische Willenskundgebung.**
- **BürgerInnen sagen Ja zur Gentechfrei-Initiative. Und sie überzeugen benachbarte und bekannte Landwirtschaftsbetriebe, bei der «Erklärung zur Gentechfreiheit» mitzumachen.**

Auf dem Internet finden Sie unter www.gentechfrei.ch, in der Rubrik «gentechfreie gemeinden Schweiz», den aktuellen Stand der Aktion. Bestellen Sie «Erklärungen zur Gentechfreiheit» beim **Verein Gentechfrei Ja**, Postfach 1168, 8032 Zürich oder per e-mail gemeinde@gentechfrei.ch oder per Telefon 022 939 39 77 (Jacqueline Oggier).